



ERFAHRUNGEN

Was geht mit Videokonferenz?

Im nachfolgenden Text möchte ich ausführen, wie meine Erfahrungen aussehen mit dem Medium Videokonferenz, welches wir alle seit Beginn der Corona-Pandemie schätzen und zugleich auch vielleicht manchmal hassen gelernt haben. Ich habe inzwischen unzählige Software-Varianten ausprobiert; von Zoom über Big Blue Button, Jitsi, Webex bis hin zu Edudip und mehr ...

STUNDENLANGE KOMMUNIKATION?

Ich merke immer wieder, dass die Online-Call-Kommunikation nach 1,5 Stunden schwierig wird. Nach ca. 45 Minuten sollte es eine Pause mit Bewegung geben. Sonst erstarrt mein Körper und fühlt sich an wie »festgefroren«. Auch die vielen Prozesse, die ich als Dozent*in bei Videokonferenzen zu organisieren habe, mindern nach dieser Zeit die Konzentration. Das fängt bei technischen Problemen an, geht über das Teilen und Hin- und Her-Switchen des Bildschirms bis hin zum Animieren zur gemeinsamen Arbeit an kollaborativen Tools, die sich tlw. auf anderen Plattformen befinden. Richtig nervtötend wird es dann noch, wenn irgend etwas technisch nicht so läuft, wie ich es mir wünsche: Teilnehmer*innen fliegen raus, oder können nicht reden. Ich fliege raus. Das Teilen funktioniert nicht u. v. m. Das ist echt viel!

REDEN UND DISKUTIEREN?

Hier habe ich manchmal erstaunlich gute Erfahrungen gemacht. Ich hatte schon sehr intensive Diskussionen, aus denen alle zufrieden und ausgefüllt heraus gegangen sind. Wenn es eine gute Gruppe ist, die sich schon vorher in Live gut »eingegroovt« hatte, dann sind da echt tolle Gruppen-Gespräche möglich.

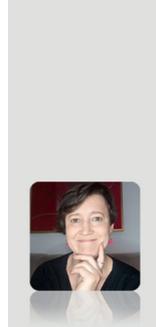
ZUHÖREN?

Mir hat neulich ein Freund gesagt, dass er seit den Videomeetings noch besser zuhören gelernt hat. Ja, denn die Etikette im Videochat ist gesetzt in dem Sinne, dass jeder, der zuhört, sein Mikro ausschaltet und es nur anschaltet, wenn er oder sie reden möchte. Geht ja auch technisch nicht anders. Ich stimme dem zu, es nimmt Anspannung und Geschwindigkeit heraus. Manchmal gibt es mir das Gefühl, dass Menschen besser zu Wort kommen, und ihnen auch mehr zugehört wird.

GRUPPEN-ARBEIT?

Auch hier konnte ich positive Erfahrungen machen. Die Gespräche und Austausche können intensiver und persönlicher werden, wenn Klein-Gruppen gebildet werden. Ein Geheim-Tipp ist hierbei die Diaden-Arbeit: Versuchen Sie einmal 2er Gruppen zu bilden. Und teilen Sie die Rollen so auf, dass fünf Minuten in diesem Zweier-Gespräch nur eine Person redet, und die andere nur zuhört. Da sind erstaunlich nahe Begegnungen möglich. Das Ganze kann ich aber auch in echt und live empfehlen, da funktioniert es ehrlich gesagt noch besser.





MALEN?

Für einen Workshop hatte ich die Idee, dass jeder von Zuhause aus etwas skizzieren und aufmalen kann. Die Teilnehmer*innen haben also auf ein Blatt Papier mit Stiften etwas gezeichnet und die Ergebnisse dann in die Kamera gehalten. Das fand ich eine ganz schöne Erfahrung, weil die haptische Komponente des Zeichnens erhalten blieb. Eine Grundschullehrerin sagte mir, dass sie bei ihren Videocalls mit Schüler*innen auch immer noch ein Whiteboard neben sich stehen hat, worauf sie Dinge schreibt. Das war in ihren Augen etwas Gewohntes für beide Parteien; sowohl für sie als Lehrerin als auch die Schüler*innen. Gemeinsames Zeichnen direkt am Whiteboard im Video-Gespräch [z. B. bei Zoom] kann als kurzes kollaboratives Feedback manchmal ganz nützlich sein, damit man ein kurzes Stimmungsbild bekommt. Für komplexere Kommunikationsprozesse finde ich das dann zu anstrengend.

TANZEN?

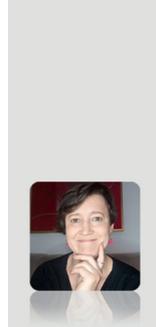
Hier sollten wir uns mehr trauen. Zu jeder Eröffnung einer Konferenz könnten wir beispielsweise gemeinsam tanzen. Ich finde das auch in echten Präsenz-Gruppen gut. Das wirkt am Anfang vielleicht komisch, aber bringt uns in unseren Körper, so dass wir uns und andere mehr spüren; und das wiederum fördert unsere Konzentration und das kreative Denken. Nun aber zur Technik: Da wird's dann wieder schwierig. Wenn ich meinen Lautsprecher anmache und die Musik für die Anderen via Mikro abspiele, ist der Sound nicht gut. Entweder ich muss das in Kauf nehmen oder die Teilnehmer*innen bitten, vorher einen eigenen Lieblingssong für Zuhause vorzubereiten.

SINGEN?

Ja, auch das habe ich schon erlebt; und zwar in Form eines gemeinsamen Weihnachtslieder-Singens, was ehrlich gesagt ziemlich schräg klang; aber wir hatten Spaß. Einmal habe ich einen Zoom-Workshop besucht; der hieß »Heilsames Singen«. Über die Kraft des gemeinsamen Singens sollte man hier zu einem heilsamen Auftanken gelangen. Soweit die Theorie. Ich fand den Gedanken schön. Allerdings macht in meinen Augen hier auch die Technik einen Strich durch die Rechnung. Es fängt damit an, dass man nicht synchron mit angeschalteten Mikrofonen singen kann. Das ergibt ein schreckliches Feedback. Niemand will wissen, wie das klingt. Also geht es nur, das eine Person quasi vorsingt, und die anderen privat für sich Zuhause singen. Auch wenn sich die Sängerin große Mühe gegeben hatte – ihre Stimme kam von ihrem Rechner zu meinem Rechner nicht so an wie in echt. Das Ganze war also etwas ernüchternd.

FAZIT





Was habe ich schätzen gelernt? Worüber fluche ich?

Manchmal finde ich es schön, wenn ich morgens in Ruhe meinen Kaffee trinken und dann einfach den Computer anmachen kann. Ich muss nicht gestresst in eine Bahn steigen und einen langen Weg auf mich nehmen. Auch für generell eher langweilige Konferenzen fand ich es praktisch, wenn diese online waren. Die ziehen sich nämlich sowieso manchmal hin wie Kaugummi. Da macht es keinen Unterschied, ob ich live oder online dabei bin.

Aber vieles habe ich auch vermisst. Letztens habe ich eine Gruppensituation mit Menschen erlebt, die ich vorher nur online gesehen habe. Das war echt komisch; so als wären sie aus der 2D Welt in eine 3D Grafik gepurzelt. Und trotzdem habe ich gemerkt, wie gut mir das dann Live getan hat. Es macht einen Unterschied. Wir sind 3D Wesen. Wir brauchen greifbaren Kontakt. Darüber ist sich die Hirnforschung einig. Videokonferenzen können in meinen Augen im besten Falle eine Art Krücke sein. Ich weiß es auch zu schätzen, dass es die gibt. Ohne sie wäre es noch schwieriger, Team-Prozesse in Zeiten von Corona zu gestalten. Ich nehme die Krücke gerne in Kauf, wenn es nicht anders geht. Gleichzeitig telefoniere ich manchmal lieber mit dem klassischen Telefon, weil ich mich dabei wenigstens frei bewegen kann. Ich fühle mich oft so gefesselt vor dem PC beim Videotelefonieren. Und deshalb spreche ich hiermit eine Ode auf den ›Real-Kontakt‹ aus. Wenn ich etwas nun zu schätzen weiß, dann das.